Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 103 (1935)

Heft: 37

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, 12. Sept. 1935 № 37

Schweizerische Kirchen-Zeitung

Hundertdritter Jahrgang

Abonnementspreise: Franco durch die ganze *Schweiz:* Bei der Expedition bestellt, jährlich Fr. 7.70 halbjährlich Fr. 4.— (Postcheck-Konto VII/128). Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. — Für das *Ausland* kommt das Auslandporto hinzu

Redaktion: Dr. Viktor v. Ernst, Canonicus, Prof. theol., Luzern (abw.)

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

Löbliches Pfarramt Ulmiken.

Inhaltsverzeichnis.

Schreiben des Kardinals Pacelli an den schweiz. Episcopat. — Ein Zeuge mittelalterlicher Mystik in der Schweiz. — Aus der Praxis für die Praxis. — Bibel und Edda. — Von der Seelenführung. — Philosophisch-Theologische Sektion des katholischen Volksvereins. — Kirchenchronik. — Rezenzionen. — Verschiedenes.

Schreiben des Kardinals Pacelli an den schweiz. Episcopat.

Dal Vaticano, 18. Julii 1935.

Exc.me ac Rev.me Domine,

Gravissimum sane ac valde formidolosum, quod sacris Pastoribus imminet, munus singulas nimirum administrandi Ecclesias, commodius ex sententia videtur succedere posse, si non disjuncte, sed collatis in unum curis cum ejusdem regionis Episcopis, manum iidem operi admoverint. Peropportuna idcirco videtur inter eos communicatio et societas consiliorum, ut agendi pariter ratio similis exsistat, atque adeo communium laborum exitus prosperiores arrideant.

Quam ob rem libentissimo animo Augustus Pontifex eas litteras accepit quae renunciabant Helvetiis praepositos Ecclesiis Episcopos haud ita pridem Luganum convenisse, commissarum ovium saluti prospecturos. Sed vel eo potiorem Sanctitas Sua e vestris litteris hausit gaudendi causam, quod significanter ostenderent, quam vobis esset religiosae rei apud vestrates perspecta exploratagque condicio, quamque vobis compertum quae irrepentibus malis medicina paranda. Quod namque spondebatis iis quae e rerum oeconomicarum incommodis promanant periculis non parum remedii vos esse allaturos encyclicis litteris »Quadragesimo anno« ad populares vestros aptatis, atque impetus a renatis ethnicis factos Actione Catholica latius instaurata infracturos, id non modo Beatissimi Patris optatis omnino respondet, verum etiam summae utilitatis spem affert.

Nihil igitur Christi Vicario restat nisi ut, divinam precatus opem, ominetur ut salutaria hujusmodi consilia, quae vestris insident animis, salutares excipiant exitus; atque Apostolicam Benedictionem unicuique vestrum concreditisque vobis populis impertiat.

Quae tibi renuntians ea qua par est observantia me profiteor

Excellentiae Tuae addictissimum

(sig.) **E. Card. Pacelli.**

Ein Zeuge mittelalterlicher Mystik in der Schweiz.

Einen Zeugen seiner Poesie, ein hübsches Bändchen liess Horaz einmal in die weite Welt entfliegen. Dem Büchlein gab der sinnige Dichter ein ernstes Geleitwort mit: »Mein Büchlein, siehst so unternehmend aus! Dich leidets wohl nicht mehr im stillen Haus, willst in die Welt dich wagen ohne Bangen, im Ladenfenster schön gebunden prangen. — Gemach! denn bist du einmal ausgeflogen bringt keine Macht der Erde dich zurück. Dann klagst du bitter ums verlorne Glück, wenn einer unsanft mit dir umgegangen: ‚Quid miser egi'?« So etwa scheint uns heute auch der Zeuge mittelalterlicher Mystik, ein Codex, zu klagen, den wir im Bruder-Klausen-Seminar zu Schöneck über Beckenried (Nidwalden) mitleidig betrachten. Einst hat er bessere Tage gesehen. Seine sauberbeschriebenen Papierblätter waren zum schmucken Buche gebunden, wahrscheinlich der hochgeschätzte Liebling einer klösterlichen Genossenschaft. Heute ist der vordere Deckel samt den ersten Blättern verloren, das Leder oder das Pergament des Einbandes verschwunden, der Rückgrat des Bandes entblösst. Der Codex »klagt bitter ums verlorene Glück«. Doch ein süsser Trost ist ihm geblieben. Das Kennerauge des ehemaligen Bibliothekars von Wolhusen hat ihn endlich nach Jahrhunderten dem Strom der Vergessenheit entrissen, nach Alter und Wert geschätzt und zu seiner Würdigung ein hochinteressantes Buch verfasst: »Ein Zeuge mittelalterlicher Mystik in der Schweiz« von Dr. theol. und phil. Emil Spiess, Prof. am Kollegium »Maria Hilf«, Schwyz. Das 382 Seiten umfassende, mit Faksimilien reich ausgestattete Buch ist im Laufe dieses Jahres aus dem rührigen Verlag Dr. C. Weder in Rorschach erschienen. Der im Gebiete der Mystik wohlbewanderte Verfasser gibt in seiner Einleitung einen hübschen Ueberblick über die natürliche und aussernatürliche, über die wissenschaftliche und praktische Mystik im Altertum und Mittelalter. Die von ihm gefundenen Mystikertexte gehören der früheren altdeutschen Mystik an. Die Handschrift zeigt wie die mystische Geistesfrucht sich bildet und allmählich anschwillt. Tafelobst und Fallobst kämpfen ums Dasein. Gerade das Bessere und Beste fand in der Schweiz Geschmack. Die Dominikanerklöster von Basel und Konstanz besorgten den Import. Einen Beweis hiefür gibt auch der Codex

Wolhusensis. Er enthält in seinem zweiten Teile auf 220 Blättern »Das fliessende Licht der Gottheit« der Dominikanerin Mechthild von Magdeburg. Der erste Teil bietet nach manchen Kapitelüberschriften, nach Anfangs- und Schlussbemerkungen auf 159 Blättern die Schriften der Benediktinerin Elisabeth von Schönau. Der Verfasser hat sein Arbeitsfeld in folgende Hauptstücke eingeteilt: 1. Auffindung und Beschreibung des Codex Wolhusensis. 2. Elisabeth von Schönau und ihre Schriften. 3. Textproben aus den Visionsbüchern der E. v. Schönau. 4. Die Ursulalegende und die Visionen der E. v. Schönau. 5. Die Visionen Elisabeths über St. Ursula nach den deutschen Texten im Codex Wolhusensis und im Codex St. Gallen N. 591.6. Wunderberichte über ursularische Reliquien im Codex von St. Gallen. 7. Die Cordulalegende im Cod. 591 St. Gallen. 8. Epilog zur Textüberlieferung der Werke Elisabeths von Schönau. 9. Mechthild von Magdeburg und ihr Buch das »Fliessende Licht der Gottheit«. 10. Vergleichende Textproben aus den vier verschiedenen Handschriften von Mechthilds »Fl. L. der Gottheit«. 11. Einflüsse der deutschen Devotion auf die schweizerische Frömmigkeit im Mittelalter. Die Nummern 6 und 7 sind im Inhaltsverzeichnis nicht angeführt. Wir sehen, dass sich der Verfasser zur Besprechung seines Codex Wolhusensis keineswegs einen engen Horizont ausgewählt hat. Er hat sich echt schweizerisch auf eine Höhe gestellt, die ein weites Panorama verspricht. Die einzelnen Kapitel würden sich für eigene Vorträge sehr wohl eignen. Sie nehmen das Interesse des Historikers nicht weniger als des Kulturhistorikers, des Theologen nicht weniger als des Philologen in Anspruch. Für die Rede Vadians und für das Schreiben Glareans an Zwingli (bis jetzt nirgends festgehalten) wird auch ein Altphilologe dankbar sein müssen. Die Hexameter des Lateiners hat der Verfasser im gleichen Rhythmus glücklich wiedergegeben. Dankbar wird ein Kritiker die Uebersicht der verschiedenen Textüberlieferungen der Werke Elisabeths v. Schönau benutzen. Sie ersparen ihm eine weitschichtige Kleinarbeit, eine harte Geduldprobe. Dankbar lesen wir alle, welche Beziehungen zwischen Basel und Einsiedeln, Basel und Engelberg bestanden. Die weitere Verbindung Engelbergs mit den Mystikern von Strassburg erklärt es auch, warum Bruder Klaus im Oktober 1467 seine Schritte zum Elsass lenkte und warum berühmte Träger elsässischer Mystik unter den ersten Besuchern des Ranft zu finden sind. Wir staunen, dass auch ein Waldbruder des Tschütschi ob Schwyz mit den Gottesfreunden im Elsass in Beziehung stand. Der wohlbelesene Verfasser weiss alle diese Einzelheiten mit grosser Fachkenntnis zur Beleuchtung seines Codex Wolhusensis zu benützen. Wenn ich zum Schlusse der kurzen Rezension einen Wunsch äussern darf, so sei es der, die reichen und überreichen Anmerkungen, fast auf jeder Seite, möchten durch eine zusammenfassende Literaturangabe dem Leser noch leichter vor Augen geführt werden. Hinter den vielen Zitaten steckt eine ganze Bibliothek und hinter den Bücherbergen, dem Besucher kaum sichtbar, der Verfasser Dr. Emil Spiess, ein Zeuge modernen Forscherfleisses und kritischer Forscheraugen.

Schwyz, im August 1935. Prof. Dr. Kündig.

Aus der Praxis, für die Praxis.

Von den Weihwassergefässen.

Immer trifft man wieder Kirchen, wo sonst mit allerlei kunstgerechten, sehenswerten Neuerungen Aufsehen gemacht werden will, aber dabei sehr oft der Zustand der Weihwassergefässe viel zu wünschen übrig lässt. Besonders auch Fremden und Andersgläubigen muss es beim Betreten der Kirche auffallen, wenn der Weihwasserkessel mit Grünspan überzogen und der Inhalt nicht rein ist. Die Sakristane sollten angehalten werden, die Weihwassergefässe wöchentlich zu reinigen — innen und aussen — und das Wasser zu erneuern. Auch möge man für rechtzeitiges Verzinnen besorgt sein. Das sind für eine katholische Kirche keine Nebensachen. Auch in den Kapellen wollen wir das ins Auge fassen. Manches halbverrostete Blechgefäss würde besser mit einem irdenen oder halbporzellanenen vertauscht, da dort solche kleinere Gefässe genügen und leichter rein zu halten sind. Geben wir auch gelegentlich Winke, dass in diesem Punkt in den Privathäusern besser nachgeschaut wird. S.

Bibel und Edda.

F. A. H. Es wird nicht selten behauptet, das Christentum sei deshalb so rasch von den Germanen angenommen worden, weil sie eigentlich keine Religion, sondern bloss Zauberei gekannt hätten.

Gewiss, die Germanen hielten viel auf Zaubermitteln, und was an althochdeutsch-heidnischen Literaturdenkmälern erhalten blieb, sind, ausser dem Hildebrandslied, einzig die beiden Merseburger Zaubersprüche. Jedoch darf man daraus keine Schlüsse ziehen, da auch die ersten christlich-deutschen Schriftstücke Segenssprüche sind, also Ersatz für die heidnischen Sprüche. Bot etwa das Christentum nichts Besseres? So gewiss, wie es sicher ist, dass auch die deutsche vorchristliche Gedankenwelt sich nicht in blossen Zaubereien erschöpfte.

Die Quellen, woraus wir die Kenntnis der germanisch-heidnischen Göttersagen schöpfen müssen, liegen in der ältern und der jüngern Edda und in der dänischen Geschichte des Saxo Grammaticus beschlossen. Sämund, der Verfasser der ältern Edda lebte 1054—1133. Snorri Sturluson, der Verfasser der jüngeren Edda von 1178—1242; Saxo wirkte in der Zeitmitte zwischen beiden. Aber es wäre gefehlt, nun schliessen zu wollen, diese drei wären bloss Zeugen für die nordgermanische Sagenwelt und der Südgermane hätte entweder keine oder dann eine andere gekannt. Ein guter Teil der nordgermanischen Sagen gehören dem Nibelungenkreise an und sind daher sicher südgermanischen Ursprungs. Umgekehrt sind die aus den nordgermanischen Quellen näher bekannten Götter auch bei den Südgermanen bekannt. Da spricht besonders der zweite Merseburger Zauberspruch Bände. Wodans wildes Heer war im Schweizer Hochland noch bis ins letzte Jahrhundert dem Namen und bis vor einigen Jahrzehnten noch der Sache nach im Aberglauben lebendig; vom »Dürst«, der durch die Scheunentore jagt, habe ich selber noch erzählen gehört.

Richtig ist allerdings, dass die eigentlichen Göttersagen und Göttergeschichten seit dem 8. Jahrhundert in Mittel- und Süddeutschland bloss noch ins rein Märchenhafte umgebogen weiterlebten und Märchenmotive lieferten, sofern sie nicht als Aberglaube ausgerottet worden waren. Aber anzunehmen, es habe keine gemeingermanische Sagenwelt gegeben, ist widersinnig, ungeschichtlich und unpsychologisch. Im Gegenteil, wir dürfen ohne weiteres die Edda-Ueberlieferungen und die aus ihrer euphemeristischen Fassung wieder losgelösten Saxo-Berichte auch für Süddeutschland verwenden, aber selbstverständlich nicht sklavisch, da auf jeden Fall die verschiedensten Umbiegungen und Verschiebungen angenommen werden müssen, wie ein Vergleich zwischen Edda und Nibelungenlied zeigt. Aber der Kern ist derselbe.

Daher kommt es nicht von ungefähr, dass das Wessobrunnergebet sich an die dritte Strophe der eddischen Wöluspa anschliesst und das zweitälteste deutsche christliche Gedicht, Muspilli, an deren Götterdämmerungsbericht.

Nun steht in Frage: Wie verhalten sich Bibel und Edda zu einander? Gab es Anknüpfungspunkte?

Dass das Neue Testament sich ans Alte anschliesst, an dieses anknüpft, sich auf dieses beruft und dessen Erfüllung sein will, ist eine bekannte Tatsache. Hat aber auch Paulus, als er den Heiden predigte, an das Heidentum angeknüpft? Wir wissen nur von dem einen Male, dass er, in der Rede auf dem Areogap, die bekannte Inschrift »Dem unbekannten Gotte« anzog und nun diesen Gott verkündend das Dichterwort verwandte: »Seines Geschlechtes sind wir«. Aber nirgends lesen wir, dass er von Zeus und Aphrodite, Hera und Apollon sprach. Auch die ältern Väter und die Liturgie der Altzeit knüpfen nirgends an die heidnische Mythologie an, sondern stellen dem Heidentum das Christentum als etwas ganz anderes gegenüber. Die Mythologie blieb mit der klassischen Literatur verbunden und lebte durch deren Studium bloss gedanklich weiter. Dagegen konnte an die Philosophenschulen angeknüpft und auf die (allerdings apokryphen) Sibyllenbücher hingewiesen werden.

So ist es nicht verwunderlich, sondern naturgemäss, dass auch bei der Bekehrung der germanischen Stämme die germanische Sagenwelt unbeachtet bleiben musste. Diese konnte weltliches Eigengut der einheimischen Literatur bleiben, sofern sich jemand um sie bekümmerte. Die Glaubensboten hätten auch bei den Germanen an die Zukunftserwartungen anknüpfen können, so gut wie sich die römischen Schriftsteller auf die Sibyllen beriefen. Ob sie es getan, ist nicht zu erkennen, da kein Zeugnis dafür anzuführen ist. Philosophen gab's unter ihnen nicht, wohl aber gab es, wie die Edda zeigt, ein unermüdliches Fragen nach dem Ureinst und nach der Zukunft, einen wirklich weltoffenen Sinn für »Weltanschauung«.

Näher als die altgermanische Sagenwelt lag den Mönchen die altgermanische Spruchweisheit, und die Unmasse witzig und treffend gefasster lateinischer Spruch-Distichen, die wir aus der Karolinger- und Ottonenzeit überliefert bekommen haben, bezeugen deutlich, dass da die altgermanische Spruchdichtung zu Gevatter stand.

Selbstverständlich stehen die altgermanischen Sprüche (Havamal und Loddfafnismal), sogut wie die ethischen Lehren der klassischen Literatur, bloss auf »alttestamentlicher« Höhe. Es hat aber keinen Sinn sie deswegen in Bausch und Bogen abzulehnen. Warum sollen wir unserer eigenen Literatur gegenüber einen strengern Standpunkt beziehen als den klassischen Heiden gegenüber? Wir werfen Sokrates und Platon nicht aus den Schulen heraus, weil sie die christliche Höhe nicht erreicht haben, sondern korrigiern und purgieren sie von Fall zu Fall. Was für diese recht ist, ist für unsere Vorfahren billig. Und gerade darin liegt ein gut Teil der neugermanischen Bewegung: gegen die tausendjährige, ungerechte und unbillige Hintansetzung des Eigenen zu Gunsten des Fremden aufzutreten. Eine wirkliche Gefahr für das Christentum besteht nicht. So wenig die Klassiker über das N.T. den Sieg davontrugen, sowenig wird es die Edda vermögen. Aber diese aus der fast gänzlichen Vergessenheit und aus dem klassischen Geschling wieder hervorzuholen, ist nur recht und billig, und wenn das lauter und überheblicher geschieht, als vernünftig ist, nützt es schon gar nichts, mit Kanonen dagegen zu donnern und in Bausch und Bogen das Kind mit dem Bade auszuschütten, oder durch Nörgeleien auf selbstverständliche Mängel hinzuweisen. Auf solche Weise wollte sich die mittelalterliche Wissenschaft einst gegen den Humanismus wehren, ohne Erfolg, denn die Verfasser der »Briefe der Dunkelmänner« hatten die Sache bereits gewonnen.

Dieses möchte ich gegen die sonst tüchtige Arbeit Dr. Oskar Meisters in der Salzburger Kirchenzeitung (Nr. 47 und 49, 1934) bemerkt haben. Der Gestus, mit der einen Hand etwas zu geben und mit der andern es unter den Tisch wischen, hilft nichts; im Gegenteil, er verbittert.

Auch sollte man sich nicht auf jene Hypothesen einlassen, die christliche Interpolationen behaupten wollen, wie z. B. E. Mogk in seinem Vortrag in der Phil.-Hist. Klasse der Sächsischen Akademie (1932) annahm. Es könnte sich nur um ganz nebensächliche Dinge handeln und es verschleiert auf alle Fälle die Sache vor allem jenen, die sie nicht selber studieren können. Der zünftige Alttestamentler weiss zur Genüge, was Interpolationen sind, und was von solchen Hypothesen zu halten ist. Sind übrigens Tibulls Elegien auch christlich interpoliert, bloss deswegen, weil wir sie nicht aus der Hand eines heidnischen Römers, sondern aus der christlichen Hand eines mittelalterlichen Mönches abgeschrieben erhalten haben? Oder ist Vergils vierte Ecloge gar ein christliches Machwerk?

Tausend Jahre nach seinem Untergang erwachte einst das antike Heidentum in den humanistischen Bestrebungen wieder auf. Diese »Renaissance« hat einen teilweise sehr bedauerlichen Einbruch in die Kontinuität der Kulturentwicklung gebracht, und spät erst gelang es, die Bewegung in die richtigen Bahnen zu lenken, teilweise zu spät, da bereits die Reformation grosse Länder der Katholizität entfremdet hatte. Erst das Jesuitengymnasium wusste meisterlich Altes und Neues miteinander zu verbinden und das Alte im Rahmen des Neuen weiterzuführen. Und nun erwacht seit einigen Jahrzehnten in Deutschland, auch tausend Jahre nach seinem Untergang, das germanische Heidentum wieder auf. Eine Jugend wächst heran, die für Blut und Boden schwärmt. Zündeten die Mediceer vor der Statue Platos ein ewiges Licht an, so

entfachen nun neue Wodansjünger die Johannisfeuer zu Ehren Baldurs. Wirkt hier eine geschichtliche Naturgewalt? Auf jeden Fall heisst es, offene Augen haben.

Streitschriften, wie sie das Reformationszeitalter hervorbrachte, helfen, wie gesagt, nichts. Hier hilft nur — wo überhaupt zu helfen ist — überragende Einpannung der neuen Gedanken in den überlieferten Stromkreis. Was Richard Wagner geahnt und Richard Kralik gewollt hat, das wäre das Richtige. Die kath. Kunst und Wissenschaft muss die neuen Belange aufnehmen, sie gestalten und in Schule und Literatur, in Roman und Schauspiel, in Lyrik und Epik ehrlich und wahrhaftig in den katholischen Gedanken hineinstellen, wie es der christliche Humanismus einst mit der Klassik getan hat.

Man muss von der Verteidigung zum Angriff übergehen, indem man die Gründe, die der Gegner braucht, wider ihn kehrt.

(Fortsetzung folgt)

Von der Seelenführung.

Die ausführlichen und instruktiven »Randglossen zu einem Fegfeuerbüchlein« die kürzlich in der Kirchen-Zeitung erschienen sind (No. 28—32), gaben dem in diesen Dingen offenkundig sehr erfahrenen Verfasser P. O. Sch. Gelegenheit wieder einmal darauf hinzuweisen, wie sonderbar »Seelenführung« zu entgleisen vermag.

Man legt sich bei diesem Anlass aber auch gerne die Frage vor, wie es denn um die richtige Seelenführung bestellt sei. Denn man muss feststellen, dass eigentlich von Seelenführung selten die Rede ist, obwohl man doch annehmen müsste, es handle sich dabei um eine Angelegenheit von grösster Bedeutung.

Auf einer Priesterkonferenz stand zwar einmal das Thema »Seelenführung der öfters Beichtenden« zur Behandlung. Dass es ausgerechnet vom jüngsten Vikar aufgegriffen worden war — sicherlich in bester Absicht und nach bewährten Autoren — erregte doch einigermassen das Staunen der ältern Versammlungsteilnehmer. Ist Seelenführung nicht etwas vom Verantwortungsvollsten, das grosse Behutsamkeit, Erfahrung und Klugheit erfordert?

Der hl. Paulus schreibt, er leide Geburtsschmerzen bis Christus in den Seelen der Gläubigen Gestalt gewinne (Gal. 4,19). So fasst der Völkerapostel, in opferbereiter Verantwortung, Seelenführung auf!

Der hl. Chrysostomus steht nicht an zu erklären: »Was gibt es Gewichtigeres als Seelen zu leiten, als den Geist der Jugendlichen zu bilden? In der Tat, jedem Maler und jedem Bildhauer und allen dergleichen Männern halte ich denjenigen für überlegen, der die Seelen der Jugendlichen zu bilden versteht.« (In cap. 18. Mt.)

Eckhart — der heute so umstrittene Dominikaner wollte nicht nur »Lesemeister« d. h. Theologieprofessor, sondern »Lebemeister« d. h. Seelenführer sein, der durch seine Predigten zur Umgestaltung und Höherführung der Seelen aneiferte.

Man weiss welche Kunst der Seelenführung der hl. Franz von Sales übte und wie seine »Introduction à la vie dévote« das Interesse an der seelischen Vervollkommnung in die Laienwelt hinaustrug. Aber er macht in dieser bedeutungsvollen Schrift die Notwendigkeit des Seelenführers zur allerersten der Ankündigungen (Chap. 4).

In der Zeit des »humanisme dévot« und der Entfaltung der Mystik im Frankreich des 17. Jahrhunderts hat offenkundig die Seelenführung ihren Höhepunkt erreicht. Auch ein Pascal — wie kennzeichnend ist dieser Zug! — hat in seinem »Mémorial«, dem in sein Kleid eingenähten Pergamentstück, die »soumission totale à Jésus-Christ et à mon directeur« sich zur unerbittlichen Gehorsamspflicht gemacht.

Seit jener Zeit hat die Seelenführung — eine Folge der Verflachung des religiösen Lebens — an Wertschätzung vieles verloren. Und was ist schliesslich, unter der Mechanisierung, die das ausgehende 19. Jahrhundert herbeiführte, und die auch in die Behandlung des seelischen Lebens einbrach, von ihr noch übrig geblieben? In frommen Büchern ist von ihr noch die Rede, meist vorsichtig als ein Anhängsel der Beichtstuhlbehandlung.

Und doch leidet der moderne, suchende, nach innerer Ordnung und Läuterung trachtende Mensch unter dem Mangel einer Seelenführung.

Professor J. Lorenz sagt im Rückblick auf seine eigenen religiösen Erfahrungen: » . . die Seelenführung war vielfach nur ein Aufsuchen von Sünden und Sündlein, die man auch noch begangen haben könnte, und man schaute sich nicht den Menschen in seiner Gesamthaltung an. . .«

Er fügt dann die Bemerkung hinzu: »Ich nehme an, es sei heute in der Betreuung und religiösen Führung der Jugend alles anders geworden, und die Forschungen der Psychologie seien an der Ausbildung der künftigen Seelsorger nicht spurlos vorbeigegangen, und es wisse nun jeder Theologe, dass man das Leben nicht aus Büchermoral und Apologetik zusammensetzen kann, sondern dass man sozusagen auch noch den Menschen, wie ihn Gott in die Welt setzen liess, kennen müsse als ganz einfaches und doch so ungeheuerlich bewegtes animal rationale«. (Erinnerungen eines simplen Eidgenossen. S. 182).

Siehe, hier schreibt »der Laie in der Kirche«! Und er hat sicher nicht ganz unrecht, wenn er meint, es müsse für die Seelenführung eine bessere Zeit angebrochen sein.

Wie die Medizin während geraumer Zeit glaubte, mit ein paar fabrikmässig hergestellten Drogen den schadhaft gewordenen Menschen wieder kurieren zu können, nun aber wieder eingesehen hat, dass der Mensch als Mensch, als ganz bestimmt geartetes Einzelwesen zur Behandlung steht, so auch setzt die Seelenführung die Ueberwindung des seelsorgerlichen Mechanismus voraus und nimmt den Menschen mit seinen individuellen Veranlagungen, Begabungen, Schwierigkeiten und Nöten heute wieder ernst.

Unsere Gegenwart hält ja darauf, den Dingen mit psychologischem Verständnis nachzustreben. Und so steht zu erwarten, dass die Psychologie sich auch wieder enger mit der Seelsorge verbinde, d. h. in praxi, dass das Verständnis für Seelenführung wieder zunehme.

Oder muss die Seelsorge sich von der Psychoanalyse, die man die Seelsorge des Teufels genannt hat, erst wieder aufscheuchen lassen?

Selbstverständlich ist, dass es sich nicht darum handeln kann, dass bloss ein paar Seelenführungsrezepte aufgestellt werden, sonst ist das Ergebnis keine Seelenführung, sondern eine Seelengleichschaltung. Voraussetzung zu richtiger Seelenführung ist eine geistige Weite, Sinn für die Mannigfaltigkeit seelischer Ausdrucksformen.

So wie in jedem religiösen Orden eine besondere Seelenhaltung sich ausprägt — man kann weitergehen und sagen, der Orden sei die Widerspiegelung der religiösen Psyche seines Stifters — und die Kirche diese Mannigfaltigkeit der Formen gutheisst und bestehen lässt, so darf auch die Seelenführung, in geistiger Weite, von der Vielfältigkeit religiöser Formen ausgehen und muss sich bemühen, auf die dem Einzelmenschen eigenen religiösen Kräfte Rücksicht zu nehmen.

Gewiss hat die Kirche ihr Credo und ihren Gemeinschaftsgeist, der in der Liturgie deutlich genug sich ausdrückt, aber sie verbietet gleichwohl dem Einzelmenschen nicht alle eigene Bewegung. In dem notwendigen Zusammenwirken von glaubensmässig geforderter, allgemeinverbindlicher Ordnung und individueller Frömmigkeitsart kommt das zum Ausdruck, was man — im Gegensatz zu religiöser Verknöcherung — religiöses Leben nennen darf.

Sowohl durch das Dogma der Kirche, als auch durch die Psychologie des Einzelmenschen, ist die Seelenführung darum begrenzt und besteht ihre Aufgabe darin, behutsam — dem Gnadenwirken Gottes den Vortritt lassend — den Menschen zu der ihm möglichen und erreichbaren Vollkommenheit zu führen und ihm zu helfen, dem Bilde Christi gleichförmig zu werden (Röm. 8,29). -rk-.

Philosophisch-Theologische Sektion des katholischen Volksvereins.

Diese Sektion tagte am Montag nach dem Katholikentag in Freiburg unter dem Präsidium von Prof. Dr. P. Manser. Auf der Tagesordnung stand das Thema »Nationalsozialismus«. Prof. P. Rohner behandelte es vom philosophischen, Prof. Journet vom theologischen Standpunkt aus.

Pater Rhoner ging mit grosser Klarheit und Tiefe an das Thema heran. Er gab zuerst eine Analyse der Wesenheit des Nationalsozialismus. Der Nationalsozialismus ist reiner Materialismus und verachtet grundsätzlich geistige Werte. Einheit von Blut, Rasse und Gesinnung schafft eine bloss künstliche Einheit, da sie nicht in der geistigen Domäne wurzelt. Sie ist nur eine willkürliche, vorab menschliche Schöpfung und stützt sich nur auf äussere und künstliche Mittel. Der Nationalsozialismus ist brutal. Sein Grundsatz heisst: Alles was mir nützt, ist gut und wahr. Gott wird nur ertragen, soweit er sich den materiellen Gütern der Nation unterordnet. Durch die Suggestion der Massen, durch die Beschlagnahme der Jugendbildung hat der Nationalsozialismus eine kollektive Mystik erzeugt, die geeignet ist, die Denkweise eines Volkes zu überspannen.

Im zweiten Teil behandelte Prof. Rohner Ursprung und Geschichte des Nationalsozialismus. Zum Schluss bemerkte der Referent: Der Nationalsozialismus wird nicht von Dauer sein; er ist gegen die Natur und materialistisch. Der Mensch muss seiner wahren Natur wieder bewusst werden und muss sich sagen, dass es über der Natur des Fleisches eine Natur des Geistes gibt, die Gott verwandt ist.

Prof. Abbé Journet gab klar und präzis eine Geschichte des Nationalsozialismus.

Individualismus und Kollektivismus sind die beiden konträren politischen Irrtümer. Der Kollektivismus (»Communautisme«) hat sich in allen Epochen gezeigt.

Doch beim Uebergang von der alten in die moderne Zeit hat er die Form geändert. Einst statisch wird er dynamisch. Er wird atheistisch. Nach der Natur der verschiedenen Mythen, der verschiedenen treibenden Ideen, wird er bald Nationalismus, bald Kommunismus, bald Rassenkollektivismus geheissen.

Zur »Zeit des Naturgesetzes« konnte sich der übernationale Charakter der Kirche nur implicite bekennen. Zur Zeit des »alten Gesetzes« ist dieser Charakter schon sichtbar in der Tatsache, dass die politischen Geschicke Israels untergeordnet sind den geistigen Bestimmungen des Reiches Gottes.

Das Neue Testament verkündet klar den Dualismus: die Kirche als übernatürliche sichtbare Gesellschaft, der Staat als sichtbare zeitliche Gesellschaft. Es gibt der Kirche den absoluten Primat und zeichnet die Märtyrer aus, die mit ihrem Blut diese Vorherrschaft bekennen. Es anerkennt die providentielle Aufgabe des Kaisers. Die Verpflichtung im Gewissen, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist.

Zur gleichen Zeit, wie die Kirche den Caesaropapismus verurteilt, legt sie auch die legitime Rolle der weltlichen Gewalt fest.

Es erscheint doch unsinnig, zur Bekämpfung des Kommunismus einen anderen ausgesprochen heidnischen Mythus einzuführen, wie den Nationalsozialismus oder die Religion der Rasse. Es ist anderseits eitel, alle Kräfte darein zu setzen, eine politische Ordnung zu halten, die nicht geeignet ist, für die Welt, die sich vorbereitet. Es gilt, eine neue christliche politische Ordnung zu finden. Sonst wird der entscheidende Kampf zwischen Christentum und Atheismus nicht auf dem politischen Feld ausgefochten, wo die Christen nichts bedeuten, sondern allein auf dem höheren Kampffeld, wo sich Kirche und die dämonischen Tiere begegnen, von denen Sankt Johannes in der Apokalypse spricht.

Die Ausführungen Prof. Journets wurden mit starkem Beifall aufgenommen. An der Diskussion beteiligte sich u. a. der Rektor des Kollegiums Sarnen, Dr. P. Bernhard Kälin.

Kirchen-Chronik.

Rücktritt des päpstlichen Nuntius Pietro di Maria. Aus Gesundheitsrücksichten hat der päpstliche Nuntius in Bern, Pietro di Maria, den Heiligen Vater um seine Entlassung von diesem verantwortungsvollen Posten gebeten. In einem huldvollen Handschreiben

hat der Papst die Demission angenommen und die hohen Verdienste des Demissionierenden gewürdigt. Nach hervorragenden Studien im römischen Seminar wurde Nuntius di Maria bald nach seiner Priesterweihe Vizerektor am Propagandakolleg in Rom. Während 7 Jahren wirkte er mit in der Kongregation der Propaganda und übernahm dann den schwierigen Posten eines Rektors des römischen Kollegs. Im Jahre 1906 wurde er von Pius X. zum Bischof der Diözese Catanzaro ernannt, 1918 als Apostolischer Delegat nach Canada gesandt, mit dem Titel eines Erzbischof von Iconium. Im Jahre 1925 wurde er Apostolischer Nuntius in Bern, als Nachfolger von Mgr. Maglione. Durch seine gütige Art und seine hervorragenden Geistesgaben erwarb er sich in den diplomatischen Kreisen unserer Landeshauptstadt grosses Ansehen, wenn er auch nicht so stark im katholischen Leben der Schweiz in den Vordergrund trat, wie sein Vorgänger.

Die katholische Schweiz wünscht dem hochverehrten Kirchenfürsten in dankbarer Gesinnung noch recht viele sonnige Jahre im wohlverdienten Otium cum dignitate.

Das diesjährige Bettagsmandat der hochwürdigsten schweizerischen Bischöfe handelt über die Inländische Mission. Es ist ein ernstes und eindringliches oberhirtliches Mahnwort an seinen Klerus und das katholische Schweizervolk, diesem hochwichtigen Werke die volle Unterstützung jeder Art zukommen zu lassen. In diesem Zusammenhang machen wir auch auf den unlängst erschienenen 71. Jahresbericht über die inländische Mission aufmerksam. Es liegt eine ungeheure Seelsorgsarbeit in den Bemühungen um die in der Diaspora lebenden Katholiken, wie sie der genannte Jahresbericht schildert. Möge ein vermehrtes Interesse der ganzen katholischen Schweiz aller Stände und Altersklassen die momentanen wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die sich auch im Kassabericht der Inländischen Mission geltend machen, zu überwinden imstande sein.

Eine neue Friedensmahnung des Papstes. Vergangenen Samstag den 7. September hielt der Papst in der Basilika des hl. Paulus eine Ansprache vor den 15,000 ehemaligen Frontkämpfern, die zum internationalen Pilgerzug nach Rom gekommen waren. Im Verlauf seiner Ansprache kam der hl. Vater auch auf die heutigen Zeitumstände zu sprechen. Eindringlich sagte er, wie er immer und unablässig für den Weltfrieden gebetet habe. Und der Papst wünscht — wir folgen hier dem Bericht im „Osservatore Romano" — mit dem Frieden, dass den Hoffnungen, Anforderungen und Bedürfnissen eines grossen und guten Volkes, das sein Volk ist, Befriedigung zuteil werde, dass die Rechte gesichert und anerkannt werden, aber in der Gerechtigkeit und im Frieden. In der Gerechtigkeit, weil es gegen die Gerechtigkeit nur die Sünde gibt und die Sünde macht die Völker unglücklich: Miseros facit populos peccatum. In der Gerechtigkeit und im Frieden, weil der Friede an und für sich schon die Beseitigung aller Uebel bedeutet, die der Krieg zur Folge hat für alle Völker, die von ihm betroffen werden. Und der Friede ist die wesentliche Vorbedingung alles Wohlergehens, die Grundlage aller Güter dieser Welt, der Ruhe und der Ordnung. Deshalb, wiederholte der Papst, betet der Hl. Vater immer für den Frieden. Mit unaussprechlicher Freude hat er aus den letzten Meldungen ersehen, dass sich am Rande des Horizontes das Licht eines Regenbogens abzuzeichnen scheint, von dem der Hl. Vater erhofft, er werde den Frieden bringen und erhalten. Dafür dankt er dem Herrn und bittet ihn noch inständiger, dieser Regenbogen möge sich ausbreiten und seine freudigen Farben über den ganzen Erdkreis, von einem Ende zum andern, ausgiessen. Möge der gütige Gott der Welt seinen Frieden geben: einen Frieden der Gerechtigkeit, der Wahrheit, der Nächstenliebe, geschaffen in Ehre und Würde, geschaffen im Recht und der Achtung aller Rechte, einen Frieden, der überall, wo er sich darbietet, das Glück jedes Einzelnen und Aller verheisst.

Kircheneinweihung. In Oberuzwil (St. Gallen) wurde Sonntag den 8. September vom hochwst. Bischof Dr. Aloisius Schweiwiler die neue Galluskirche eingeweiht. Die Kirche, ein Werk von Architekt Metzger aus Zürich, ist in ganz modernem Baustil gehalten. Die äussere Anlage (Kirche, Pfarrhaus und Friedhof) passt sich gut der Gegend an und ist eine Zierde für die Gemeinde. — Gleichzeitig fand durch Bischof Dr. Scheiwiler die Installation des neuen Seelsorgers, HH. Pfarrer Wagner statt.

Am gleichen Sonntag wurde in Neuendorf (Sol.) durch den hochwürdigsten Herrn Erzbischof Dr. Raimundus Netzhammer, der den erkrankten Diözesanbischof vertrat, die neue Pfarrkirche eingeweiht. Hochw. Herr Ortspfarrer Stebler zelebrierte nach Vollendung der Weihe das Hochamt und Domkaplan Pfluger hielt die Festpredigt. J. M.

Rezensionen.

P. Leo Schlegel S. O. Cist.: **Papst Leo XIII.** Sein Leben und Wirken. Verlag J. N. Teutsch in Bregenz. 42 Seiten. 35 Rp. — Ein kleines Heft, das durch warme Sprache und z. T. persönliche Erinnerungen ein Bild des grossen Papstes vermitteln will. Der geringe Umfang macht eine vollständige Darstellung seiner vielseitigen Tätigkeit unmöglich. Nutzen und Gewinn des Werkleins liegt vor allem darin, dass einem diese Persönlichkeit, die priesterliche Gesinnung mit Klarheit des Geistes so herrlich verbindet, unbedingt sympathisch wird und dass man diese Sympathie auch auf das Papsttum als solches überträgt.

Zu einer Polemik.

Es ist von der Gegenseite der Wunsch ausgesprochen worden, dass die Polemik über G. S. Hubers Bücher abgebrochen werde. Wir wollen nicht die Unversöhnlichen sein und kommen diesem Wunsche nach, erklären aber, dass wir den in der „Kirchenzeitung" eingenommenen Standpunkt ausdrücklich und vollinhaltlich aufrechthalten; der theologisch Gebildete möge sich aus den betreffenden Büchern selbst von der Richtigkeit unserer Stellungnahme überzeugen.

Auch hier sei konstatiert, dass unser Korrespondent HH. E. Sp. mit HH. Prof. Dr. Emil Spiess nicht identisch ist. V. v. E.

Kirchenopfer am Eidgenössischen Bettag.

„Herr, verleihe allen unsern Wohltätern um deines Namens willen das ewige Leben!"
Kirchengebet.

Durch gütiges Entgegenkommen der zuständigen kirchlichen Obern darf dieses Jahr zum zweiten Mal im Kanton Luzern das Bettagsopfer für die neue St. Nikolauskirche in Geuensee aufgenommen werden.

Indem wir auch an dieser Stelle die Hochw. Pfarrherren und Kirchenrektoren ersuchen, das Kirchenopfer warm zu empfehlen, verdanken wir zum voraus die Gaben und die Mühen. R. K.

Unio Apostolica.

(Mitgeteilt.) Am Montag den 16. September, nachmittags 3 Uhr, wird im St. Josefssaal in Olten die Jahresversammlung für die Mitglieder der Unio Apostolica abgehalten. Zugleich mit der Recollectio für die Kapitel Buchsgau und Olten werden die hochw. Confratres recht zahlreich dabei erscheinen.

Korrektur.

Die Ausgabe vom 5. September der „Schweizer. Kirchenzeitung" trägt eine falsche Nummer. Wir bitten unsere geschätzten Abonnenten, diese in **No. 36** abzuändern. Der Verlag.

Tarif per einspaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum.
Ganzjährige Inserate: 12 Cts. | Vierteljährige Inserate: 19 Cts.
Halbjährige Inserate: 14 Cts. | Einzelne Inserate: 24 Cts.
Beziehungsweise 13, 26 und 52 mal innert Jahresfrist.

Inserate

TARIF FÜR REKLAMEN: Fr. 1.50 pro Zeile
Bei bedeutenden Aufträgen Rabatt
INSERATEN-ANNAHME SPÄTESTENS DIENSTAG MORGEN

Haushälterin
mittleren Alters wird **gesucht** in Kaplanei. Eintritt sofort. Offerten mit nur guten Referenzen unter K. B. 872 an die Expedition.

Anspruchs- und arbeitslose
Lehrkraft
(ev. auch Priester) könnte in der Urschweiz am 1. Okt. eine Winter-Schule übernehmen. Wo Auskunft erhältlich, sagt die Expedition dieses Blattes unter M. Sch. 873.

Messwein
sowie in- und ausländische
Tisch- u. Flaschenweine
empfehlen
Gebrüder Nauer
Weinhandlung
Bremgarten
Beeidigte Meßweinlieferanten

Inserate haben sichersten Erfolg in der **„Kirchen-Zeitung"**

Ein biographisches Meisterwerk!

SOEBEN ERSCHEINT IN UNSEREM VERLAG:

THOMAS MORE

Von Daniel Sargent, Professor an der Harvard-Universität (U. S. A.)
Uebersetzt von Dr. R. Egloff. — 280 Seiten, Gross-Oktav und 1 Tafel. In Leinen Fr. 6.50.

Das ist unzweifelhaft für Gebildete das beste deutsche Buch über Thomas More, wissenschaftlich und künstlerisch eine Meisterleistung, dem nicht nur die massgebende katholische Presse in England und Amerika, sondern auch die nichtkatholische rückhaltlos Anerkennung gezollt hat. Es ist diese neue Art von Geschichtsschreibung, die bei aller Gewissenhaftigkeit doch jede Trockenheit vermeidet, die mit Künstlerkraft und Geist den Held aus seiner Zeit heraus darstellt und so den Leser mit unwiderstehlicher Gewalt fesselt. ● Verwenden Sie bitte das Buch auch für Geschenkzwecke an Juristen, Aerzte, junge Akademiker usw. Sie schenken damit ein katholisches Werk von Format und bleibendem Wert.

Verlag Räber & Cie., Luzern

Orgelbau AG. Willisau

Neu- und Umbau von Orgelwerken nach allen Systemen. Motoranlagen, Reinigungen u. Stimmungen. Mäßige Preise

MARMON & BLANK
Kirchliche Kunst-Werkstätten
WIL (Kt. St. Gallen)

empfehlen sich zur Ausführung kunstgewerblicher Arbeiten. — **Altäre, Kanzeln, Statuen,** Kreuzweg-Stationen, Chor- und Beichtstühle, Kommunionbänke, Altarkreuze, Primizkreuze, Betstühle etc. Religiösen Grabschmuck, Renovation und Restauration von Altären Statuen und Gemälden. — Einbau diebessicherer Eisentabernakel. — Uebernahme ganzer Kirchen-Innenausstattungen und Renovationen. **Höchste Auszeichnung. — Beste Referenzen!** Ausführung der Arbeiten in unseren eigenen Werkstätten.

Die Franziskanerbrüder vom Mutterhaus in Waldbreitbach bei Neuwied am Rhein empfehlen Romreisenden, Erholungssuchenden und studierenden Herren ihr schönes und günstig gelegenes Heim in

Rom — **Villa San Francesco**
Via dei Monti Parioli Nr. 40

sowie die in der SCHWEIZ im sonnigen Tessin gelegene, ebenfalls mit jeglichem Komfort ausgestattete

Lugano — **Villa Raffaele**
Via Giulio Pocobelli Nr. 8

Beide Häuser sind bekannt für gute Verpflegung bei mäs. Preisen. Gelegenheit zum Zelebrieren in der Hauskapelle. Auskunft bereitwilligst durch den BRUDER VORSTEHER.

Flüeli-Ranft
Kur- und Gasthaus Flüeli

Lohnendes Ausflugsziel, bietet Ruhe und gemütliche Erholung und bringt Abwechslung.

Ausgangspunkt für schöne Bergtouren, Pensionspreis von Fr. 6.50 an. Telephon Sarnen 184. Prospekte durch Geschw. von Rotz.

Kurhaus Dussnang

Bei genügender Beteiligung vom 7.—11. Oktober
Priester-Exerzitien
Anmeldungen gelten als Aufnahme und sind zu richten an: Die Direktion

Kirchen-Heizungen

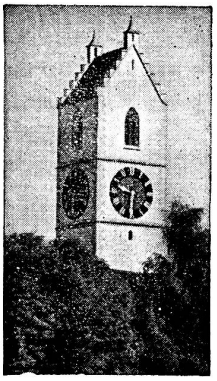
aller Systeme erstellen
Gebrüder Küng
Turgi (Kt. Aargau) **Wettingen**
Referenzen stehen zur Verfügung

Meßweine
in- und ausländischer Provenienz, sowie
Tisch- u. Flaschenweine
beziehen Sie vorteilhaft durch die Vertrauensfirma
GEBR. BRUN, Weinhdlg., LUZERN
Telephon 20.930

Sanitäre Anlagen
Sie werden bei mir immer gut bedient und nicht teuer.
INGENIEUR JOS. Rothmayr
ZENTRALHEIZUNGEN · SANITÄRE ANLAGEN
ZÜRICH, Gessnerallee 40
Telephon 57.633

Christenlehr-Kontrolltafeln
mit 12 Oesen und auswechselbarem Namensverzeichnis
Räber & Cie. Luzern

Turmuhren
-FABRIK



J. G. BAER
Sumiswald
Tel. 38 — Gegr. 1826

in
WIL
Kanton St. Gallen

Kunstgewerbliche Ateliers
Kirchenparamente. Vereinsfahnen
Zeichnungen, Stoffe und Materialien für Selbstanfertigung
Kirchenspitzen, Kirchenteppiche
Kirchliche Gefässe und Geräte
Bergaltäre, Reparaturen
KURER, SCHÆDLER & CIE.

Die passenden
OELFEUERUNGSANLAGEN
FÜR KIRCHEN
SAUBER, BETRIEBSSICHER, SCHWEIZERFABRIKAT
ERSTELLEN
ROTO A.-G. WANGEN/OLTEN
BESTE REFERENZEN

FUCHS & CO. - ZUG
Telefon 40.041
Gegründet 1891
Meßweine